

# Neues Raumgefühl unterm Dach

Ein Haus aus den Fünfzigern am Tübinger Spitzberg wurde mit Licht und Weite ausgestattet

TÜBINGEN (upf). Raum oder Zimmer, das war die Frage, als Christine und Peter Wegner sich anschickten, ein ganz normales, bescheidenes Haus aus den fünfziger Jahren an der Tübinger Pfalzhalde für sich um- und auszubauen. Nach einiger Abwägung entschieden sie sich für den Architekturvorschlag „Raum“ – und staunen auch nach einem halben Jahr Wohnen im neuen Haus selbst immer wieder über den gewaltigen Gewinn an Licht, Blick und Weite, den allein ein neues Dach mit sich brachte: Tonnengewölbe statt Flachsattel.

Die Lage, das Grundstück am Spitzberghang, die grüne Nische der alten Streuobstwiese mit verfallenen Gartenhäuschen, das war es, was das Bauherrenpaar vor allem zum Kauf des Altbau-Objekts bewog. Das Haus selbst, Baujahr 1954, war typische Nachkriegsbauweise, sympathisch schlicht. Einstöckig plus ausbaufähiges Dach, gleichmäßige Fenster-Anordnung, aufgeständerter Balkon. „Unser erster Gedanke war, da braucht man ja nicht viel zu machen.“

Ein Schnäppchen war das Häusle trotz seiner überholten Architektur und angegriffenen Substanz nicht gerade. Für das Grundstück, in dem weiter oben am Hang noch ein zweites Baufenster ausgewiesen ist, interessierte sich nämlich auch ein Bauunternehmer, der das Haus abreißen und das Grundstück mit einer größeren Wohnanlage ausmisten wollte. Wie das dann aussähe, können Nachbarn und Passanten im Pfalzhaldenweg nur wenige Hausnummern weiter betrachten. Statt der quartierüblichen Gärten bis zur Straße gähnt dort erst einmal die großzügig ausgelegte Tiefgarageneinfahrt.

Die Wegners, die schließlich doch zum Zug kamen, gingen dagegen mit einer bewußt bewahrenden Einstellung an den Umbau heran. Auf die Nutzung des zweiten Baugrundstücks verzichteten sie ganz, die leicht terrassierte Bauweise war ihnen „teuer“ im doppelten Sinn. Zunächst beabsichtigten sie einen konservativen Ausbau des Hauses, in dem sie Wohn- und Praxisräume unterzubringen hatten: ein Balkon, der sich übers ganze er-



Transparent ist der im zweiten Stock thronende Wohn-Großraum unterm Tonnendach vom Garten aus. Das Dach ist übrigens sehr gut isoliert, die Süd Fenster bringen passive Solarwärme ein, sodaß man selbst im Winter nach Beobachtung der Bewohner auf Niedrigenergiewerte kommt.

Bild: Metz

ste Stockwerk hinziehen sollte, Gauben im Dach. Als dann die Architekten (das Tübinger Büro Gerd Ackermann und Hellmut Raff) auf einmal mit der Idee kamen, das ganze Satteldach wegzunehmen und stattdessen mit einer gewölbten Konstruktion einen großen Wohnraum zu schaffen, „da“, sagt Peter Wegner, „wurde es sehr spannend.“

Eine spannende Frage an die künftigen Bewohner war: Konnten sie sich Wohnen, Essen und Kochen in einem Raum vorstellen? „Wir waren uns nicht sicher, ob wir das gut finden würden“, erinnert sich Chri-

stine Wegner. Heute ist es überhaupt keine Frage mehr, im Gegenteil, die Kombination erweist sich gerade als kommunikativ und gesellig; wer in der nur durch einen Tresen abgeteilten Küche werkelt, ist von der Konversation am Kamin nicht ausgeschlossen. Gäste beteiligen sich selbstverständlicher am Auf- und Abtragen, wenn sie dazu nicht eine enge Küchenür passieren müssen. Gerüche? Dafür gibt es technische Lösungen. Nur Bratwurst kommt bei den Wegners nicht mehr in die Pfanne.

Wer das Enge-Gefühl von Man-

sarden in Nachkriegshäusern kennt, kann über die großzügige Wirkung dieses Raums nur staunen, der nach Süden durch wandgroße Fenster auf eine durchgehende Dachterrasse hinausgeht, nach Norden durch ein Fensterband das Gartengrün hereinholt. Eine kleine Brücke bietet hier, im zweiten Stock immerhin, auch direkten Gartenzugang. Eine offene innere Treppe führt in die Arbeits- und Schlafräume darunter. Die Praxisräume blieben separat im Parterre.

Spannend war für Bauherren und Architekten auch das Warten auf die Baugenehmigung. Einige Monate zog es sich hin, bis die Vereinbarkeit von Tonnendach und Umgebung geklärt war. Beim Umbau selbst legten die Besitzer Hand an, so gut es ging. Mehr Abbrucharbeiten, als sie gedacht hatten, wurden nötig, weil auch die unteren Räume zum Teil vergrößert wurden. Alles in allem, meinen sie, hätten sie sich für das Geld fast einen Neubau leisten können. Das sagen sie aber ohne Bedauern, denn schon die engagierte Zusammenarbeit mit dem Projektleiter Rolf Bickelmann und den Handwerkern war eine Erfahrung, die sie nicht missen möchten.

Und ob ein Neubau den gleichen Charme gehabt hätte wie ihr umgebautes Haus, das heute mit seiner streng symmetrischen Fassade ganz in Weiß mehr dem Bauhaus als der Nachkriegs-Kargheit verpflichtet ist?

Eine rein rhetorische Frage, und auch die Fachwelt hat schon geurteilt: Die Zeitschrift „Schöner Wohnen“ prämierte es im Wettbewerb um das „Haus des Jahres 1995“ (Gruppe Umbauten) mit einem zweiten Preis, und von der Jury der Architektenkammer wurde es im jüngsten Auszeichnungsverfahren für beispielhaftes Bauen mit einer Belobung bedacht.



Drei Räume in einem, mit mehr als dreimal so großer Wirkung: Blick ins „Wohn-Ende“ des Dachraums; rechts die Terrasse, die an heißen Tagen freilich Sonnensegel braucht.

Bild: Metz